

Ein Berner namens Willi Band [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612408>

Nutzungsbedingungen

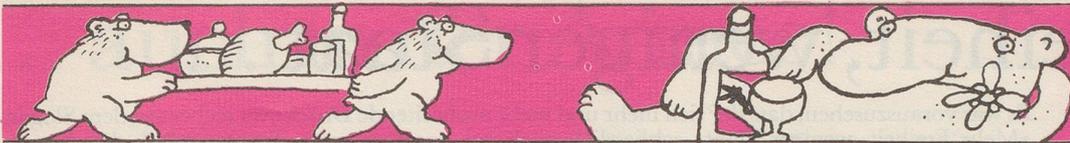
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber

Defizitgarantie

Defizitgarantie. Das ist für denkende Menschen ein blödes Wort, wird aber auch von hochgebildeten Politikern immer wieder verwendet, wenn sie Defizitdeckungsgarantie meinen. Schade, dass die Sprache so wenig ernst genommen wird. Schade, dass deswegen so viele Irrtümer

entstehen. Wenn ich alles für bare Münze nähme, was man mir täglich frisch ab Rotationspresse liefert, hätte ich den Glauben an die Menschheit schon längst verloren.

*

Zwei Meldungen aus der Berner Tagespresse mögen diesen meinen Eindruck rechtfertigen.

Die erste betrifft eine Wahlsammlung vom vergangenen April, an der immerhin zwei von unseren neun Regierungsräten, also 22,22 Prozent der weisesten Berner, anwesend waren. Und wofür setzten sich diese ein? Der Titel des Zeitungsberichtes verriet es: «Kampf der schwinden-

den Lebensqualität». Ich finde das gar nicht nett. Wenn die Lebensqualität schon im Schwinden begriffen ist, sollten die Behörden sie nicht noch bekämpfen. Aber was wollt ihr? Ein Berufsverband, der der gleichen Partei angehört, hält – laut einer weiteren Zeitungsnotiz – «die Wohnungsnot für verheerend knapp». Solche Volksfeinde nähren wir an unserem politischen Busen! Für mich ist die Wohnungsnot weiss Gott gross genug, ich könnte aus eigener Erfahrung ein Liedchen davon singen, und nun kommen ausgerechnet die und finden sie noch zu knapp! Da müssen sie sich nicht wundern, wenn die Wähler sich von ihnen ab- und

jenen Parteien zuwenden, die so extrem links oder rechts stehen, dass sie sich, da die Erde ja eine Kugel ist, hinten herum die Hand reichen.

*

Oder sind es am Ende nur die Journalisten, die aus lauter Unkenntnis der deutschen Schriftsprache genau das Gegenteil von dem sagen, was sie sagen möchten? Dann sollte man eigentlich nur noch Zeitungen kaufen, deren Mitarbeiter sich klar ausdrücken können. Und das wäre dann für manches Blatt eine echte Defizitgarantie.

Aktenzeichen KC-BRD

Am 16. August kam Herr Karl Carstens, Präsident der Bundesrepublik Deutschland, zu uns nach Bern. Ich begegnete ihm kurz nach vier Uhr nachmittags an der Junkerngasse, konnte aber leider keinen Gedankenaustausch mit ihm pflegen, da er in eine Limousine mit schwarz-rot-goldener Standarte gepfercht war und auch nicht hätte anhalten können, weil weitere standartisierte Limousinen und Polizisten auf Motorrädern nachdrängten.

Kurz nach sechs Uhr, als ich bei der Bellevue-Garage auf den Bus wartete, häuften sich die Anzeichen dafür, dass ich den hohen Gast ein zweites Mal sehen würde. Da stand nämlich auf der Fussgängerinsel, auf der sonst nie ein Polizist steht, ein Polizist, und nicht weit von ihm ein Kollege, der eine Maschinenpistole so umgehängt hatte, wie andere sich eine Gitarre umhängen. Aha, dachte ich, Sicherheit für den Staatsbesucher! Und als nun noch ein Helikopter pfeifend und knatternd über den Dächern der Altstadt erschien, wurde mir auf einmal bewusst, wie gefährlich die Lage eigentlich war. Wie leicht könnte doch jemand eine Handgranate auf das durch die Standarte so deutlich gekennzeichnete Auto werfen! Warum nicht gerade der Mann, der da vor mir sein Velo an den Trottoirrand gelehnt und sich dahintergestellt hatte: ein potentieller Potentatentöter samt Fluchtfahrzeug! Er trug Sandalen, das war verdäch-

tig. Auch sein Hemd war viel zu bunt gemustert, um Vertrauen erwecken zu können. Ausserdem hatte er runde, metallgefasste Brillengläser, wie man sie bei Anarchisten immer wieder antrifft. Das Schlimmste aber: seine Plastiktasche! Er hielt sie in der Linken, so dass er mit der Rechten ungehindert hineingreifen und die Handgranate herausnehmen und schleudern konnte. Genau so sah er nämlich aus. Fragt mich nicht, warum; so etwas kann man nur mit dem Instinkt erfassen. Ich erfasste es jedenfalls und entschloss mich augenblicklich, den Mordanschlag zu vereiteln. Schon nahten vom Bundesplatz her die Motorrad-Polizisten, schon brauste der Helikopter zum zweitenmal knapp über das Casino-Dach, da trat ich, von schräg hinten, beherzt neben das Subjekt und gab ihm mit einem Blick, den ich dem Steinadler im Tierpark abgesehen hatte, unmissverständlich zu verstehen, dass ich ihn erstens durchschaut hatte und zweitens bei der geringsten verdächtigen Bewegung unschädlich machen würde. Er schien erstaunt, ja verblüfft – und zwar so verblüfft, dass er, als nun der westdeutsche Bundespräsidentenwagen vorbeirrte, seine Handgranate völlig vergass und erst wieder zu sich kam, als die hochpolitische Autokolonne bereits die Kirchenfeldbrücke überquert hatte und ausser Wurfweite war. Da schaute er mich noch einmal erstaunt, ja verblüfft und, wie mir schien, mit einer gewissen Enttäuschung an, schwang sich grusslos aufs Velo und fuhr un verrichteter Dinge davon.

*

Ich aber, in der frohen Gewissheit, ein Attentat verhindert zu haben, ohne Anspruch auf Belohnung, ganz einfach die Befriedigung freiwillig erfüllter Bürgerpflicht geniessend, notierte mir noch zuhause der Polizei die Fahrradnummer des frustrierten Anarchisten, die ich nämlich, noch ehe er sich davonmachen konnte, geistesgegenwärtig vom roten Täfelchen am hinteren Schutzblech abgelesen hatte: BE 82.

Pünktchen auf dem i



öff

Ein Berner namens Willi Band ging früh am Morgen über Land und sog bewusst mit grosser Lust die reine Luft in seine Brust.

Wie herrlich, sprach er, ist doch nur ein solcher Gang durch die Natur, er gibt uns Fröhlichkeit und Schwung und macht uns tatenfroh und jung!

Da kam ein Töffli angeknattert und ist an ihm vorbeigerattert mit Lärm und stinkendem Gepuff.

Da war der Willi wieder muff.